

Dem Volk auf's Maul schauen – und: Was würde Jesus dazu sagen?

Martin Luther und Martin Niemöller

Es wird umgefragt. Immer, wenn etwas Neues begonnen wird oder wenn Altes infrage gestellt wird, werden die Leute befragt: Was wollen Sie? Was wollt Ihr? So macht es die Evangelische Kirche in Deutschland. So macht es so manche Gemeinde. So machen es die Medien. Volkes Stimme wird befragt. Und das Volk äußert sich. Und die Äußerungen werden öffentlich gemacht. So machen sich Meinungen breit, in den Zeitungen, im Fernsehen, aber vor allem in den sogenannten sozialen Medien, die dann auch so manche unsozialen Stammtischparolen aufsaugen, widerkäuen und vermehren.

Da sind zum Beispiel die Umfragen zur Willkommenskultur in Deutschland und zur Asylpolitik der Regierung. Volkes Stimme schwankt. Fremdenfeindlichkeit vermehrt sich. Rassisten und Kleingeister sehen, dass sie nicht allein sind mit ihren verqueren Meinungen, kriechen aus den Löchern, ergießen sich mit Hasstiraden in Blogs, twittern, „ liken“ und „dislikern“ und wählen Parteien, die sich als Alternativen zur offenen Gesellschaft gebärden.

Was macht man daraus? Politik weicht zurück, nimmt ernst, verschärft die Asylpolitik, versteht die Ängste, verkauft mit dem Asylabkommen mit der Türkei ihre moralische Integrität. Aber das kann's doch nicht sein. „So soll es unter euch nicht sein“, sagt Jesus (Mt 20,26). Aber wie dann? Dem Volk auf's Maul hauen? So auch nicht. Aber selbst das Maul aufmachen. Nicht rumeiern wie die Politik, sondern eindeutig neben die Schwachen treten. So machen es ja viele in den Kirchen in ganz Deutschland. Und auch andere gesellschaftliche Gruppen schweigen nicht. Gott sei Dank!

Das muss dem Volk allerdings gut erklärt werden. „Man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen.“ So sagt es Martin Luther 1530 im Sendbrief vom Dolmetschen. Dabei spricht er von der Übersetzung der Bibel ins Deutsche.

Das – so denke ich – ist die Aufgabe von Christinnen und Christen heute: Den Menschen auf das Maul sehen, Sprache finden, die verständlich ist. Und bei alle dem aufpassen, dass wir nicht vor lauter Anpassung an Umfrageergebnisse die Botschaft verpassen. Auf's Maul sehen heißt ja nicht „nach dem Munde reden“. Also mischen wir munter mit in den Medien, in den Gemeinden in den Gottesdiensten, saugen das Evangelium auf, widerkäuen es und vermehren es und überlassen nicht den Stammtischen die Herrschaft.

Im nächsten Januar gedenken wir nicht nur der Reformation sondern auch des 125. Geburtstags Martin Niemöllers, Widerstandskämpfer gegen Hitler und der erste Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Der hat auch kräftig mitgemischt. Das Maul gegen Hitlers

Totalitarismus so weit aufgemacht, dass er von 1937 an bis zum Kriegsende im Konzentrationslager saß. Auch nach Kriegsende hat er laut gesprochen – gegen die Widerbewaffnung der jungen BRD zum Beispiel und für die Übernahme von Verantwortung für die Verbrechen in der Nazizeit. Zum Ärger – aber auch zur Freude – vieler hat er da kaum ein Blatt vor den Mund genommen. Sein Maßstab war so einfach wie anspruchsvoll, nämlich die Frage: Was würde Jesus dazu sagen? Kann sein, dass beide Martins – Luther und Niemöller – manchmal allzu genau zu wissen meinten, was Jesus zu dieser oder zu jener Frage sagen würde. Das mag das gute Recht von Reformator_innen und Widerstandskämpfer_innen sein.

So als „Normal-Christin“ bin ich etwas zurückhaltender und schaue nach, was Jesus in der Vergangenheit bereits gesagt hat. Zum Beispiel: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern – und einer von diesen meinen geringsten Schwestern – das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40)

Doris Joachim-Storch, Referentin für Gottesdienst im Zentrum Verkündigung der EKHN
Im Juni 2016